

Dr. FIGDOR UND SEINE SAMMLUNG

Es ist Zeit geworden, von Dr. Figdor zu reden. Es wird nicht oft mehr vorkommen, daß man in unserer Zeit von einem Manne sprechen kann, der so durch und durch und sein Leben lang ein „Sammler“ war, wie dieser alte, feine Herr, dessentwegen es sich gelohnt hat, nach Wien zu reisen. Man tat dann aber gut, eine leidlich hübsche und junge Frau mitzubringen; denn so konnte man gewiß sein, das Vielfache von dem zu sehen, was man sonst zu schauen bekam. Ich habe ihn zweimal besucht: einmal mit meinem Vater, da sah ich ihn nur kurz, es ging ihm nicht ganz gut, er ließ sich bald entschuldigen, vielmehr seine Schwester, eine sehr besorgte kleine alte Dame mit einer gestickten Schürze und grauen Schutzärmeln, schickte ihn hinaus zum „Jausen“, und eine halbe Stunde später kam sie auch, uns hinauszukomplimentieren, weil „der Herr Bruder jetzt schlafen müsse“. Dadurch hatten wir nur einen ganz flüchtigen Ueberblick gewinnen können. Der genügte allerdings, um über die ungeheuerliche Menge dieser Schätze ins Staunen zu geraten. Von irgendeiner Anordnung war keine Rede. Die Räume, niedere, langgezogene Zimmer einer sehr großen, ungemütlichen Wohnung, waren von oben bis unten ausgefüllt. Bilder standen auf dem Boden, an die Tische gelehnt, und die großen, alten Tische waren zum Brechen voll von „Kram“: neben einem geschnitzten gotischen Kästchen eine Bronze der Renaissance, ein verrücktes Tintenfaß, das sonderbarste antike Messer, ein herrliches Türschloß mit Gravierungen, eine Armbrust des 14. Jahrhunderts, ein Ziergeschütz mit reichziselierendem Bronzelauf, ein dalmatinischer, alter Halsschmuck, eine frühgotische Brautkrone, ein französisches Reliquiar, ein Aquamile des 10. Jahrhunderts, eine Cloisonnéplatte, eine Madonnenstatuette aus Elfenbein, eine Miniatur des 17. Jahrhunderts.

Das Sonderbarste aber: der gebrechliche, schon sehr kurzsichtige alte Herr kannte sich sehr gut aus, wußte, wo die kleinste Sache stand, und konnte, wenn er von einem Gegenstand sprach, einen sofort da hinführen, wo er wirklich stand. Ich hatte damals eine entzückende Empfehlung an ihn von seinem Freund Therey, dem Direktor des Museums in Budapest, und deswegen wurde ich doch mit mehr Interesse behandelt. Noch besser ging es mir aber, als ich einige Tage später mit einer hübschen ungarischen Bekannten wieder vorsprach. Da war der Herr Doktor nach fünf Minuten schon sehr aufgeräumt, führte uns von Tisch zu Tisch, aus einem Zimmer ins andere, öffnete mit schrecklich komischen alten Schlüsseln Truhen und Lädchen und ließ die merkwürdigsten, wundervollsten kleinen Sachen herauskommen, die ja den ganz besonderen Reiz seiner Sammlung ausmachen. Er hatte schon bald meine Bekannte untergefaßt und drückte

POLGAR

RM 3.80

[Aus neun Bänden seiner
erzählenden und kritischen
Schriften]

320 Seiten • Leinenband

„AUSWAHLBAND“

418